

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Prämumerationspreis 22½ Sgr. (2 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Heft bei der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Ämtern.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 3.

Berlin, Freitag den 6. Januar

1837.

### England.

#### Geschichte des Schwarzen Prinzen<sup>\*)</sup>.

#### Die Schlacht bei Poitiers. 1356.

Wenn auch das kürzlich erschienene Werk des Herrn James wegen des Mangels an höherer historischer Kritik und der öfteren Leichtgläubigkeit des Verfassers in manchen Stücken ungenügend erscheint, so ist doch das Talent desselben in der Schilderung, besonders des Hof- und Ritterwesens, nicht zu verkennen, und man darf ihm daher zu der Wahl seines Helden nur Glück wünschen. Am Hofe Eduard's III., der zu seiner Zeit durch Pracht und Eleganz das ganze übrige Europa überstrahlte, hat der Schwarze Prinz die erste und hervorstechendste Rolle gespielt. Gleich seinem Vater war er nicht nur durch Muth und Tapferkeit im Kriege ausgezeichnet, sondern legte bei verschiedenen Gelegenheiten Proben der erhabenen Gesinnung an den Tag, die allen Eroberer-Ruhm und selbst den Glanz einer Krone zu verdunkeln im Stande waren. Der Schwarze Prinz, der sich in der Schlacht von Poitiers groß zeigt, erscheint in seinem Benehmen gegen den gefangenen Monarchen von Frankreich erhaben. Was die Wahrheitsliebe, Humanität und Großmuth in Entschluß und Handlung betrifft, so war seines Gleichen unter den Rittern seiner Zeit kaum anzutreffen.

Ein kurzer Auszug aus dem Werke des Herrn James über die eben erwähnte berühmte Schlacht von Poitiers wird am besten dazu dienen, sowohl das Schilderungstalent des Autors als den Charakter seines Helden zu beleuchten. Nach einem Raubzuge in das Innere von Frankreich — einem Zuge, der, wie wir mit Bedauern bemerken müssen, von allerlei Arten von Gräueln begleitet war, die dem Feldherrn einen beträchtlichen Theil der Bewunderung, die wir ihm zollen, zu entziehen geeignet wären — beschloß der Schwarze Prinz, da er hörte, daß König Johann ihm den Rückzug abzuschneiden gedente, ohne Verzug nach der Provinz Guyenne sich zu begeben. Indes schienen die Maßregeln des Prinzen nicht eben mit vieler Vorsicht ausgeführt. Er hatte keine Spione ausgesandt, um die Richtung ausländischer Heere zu lassen, die der französische Monarch eingeschlagen; auch kannte er seine eigene Lage gar nicht, bis er endlich einer kleinen Abtheilung französischer Ritter in den Bufen kam, wodurch er erfuhr, daß sein Feind nur um einen Tagesmarsch von ihm entfernt sey. Nunmehr blieb ihm nur die traurige Alternative, entweder einen schimpflichen Frieden einzugehen, oder mit der Uebermacht des Feindes zu kämpfen. Es kommt wenig darauf an, ob das Verhältniß der Gallischen Streitkräfte gegen die der Engländer zwölf, oder acht, oder sechs gegen Eins — obwohl das Letztere wahrscheinlich — gewesen ist: die französische Kavallerie galt damals für die tapferste auf dem ganzen Erdboden. Aber der Schwarze Prinz fühlte keine Furcht: „Mag Gott uns beistehen!“ rief er; „wir müssen uns entschließen, zu sechten!“ Um den früheren Mangel an Vorsicht wieder gut zu machen, wählte er nun mit vielem Bedacht das Schlachtfeld aus.

In der Nacht vom 17. September hatte der Schwarze Prinz sein Lager aufgeschlagen, und des Morgens darauf traf er schon seine Anordnungen zur Schlacht. Sie waren einfach, aber mit Verstand und Umsicht getroffen. Er ließ sein ganzes Heer abziehen und die Hochebene einnehmen; ein eckigförmig aufgestelltes Schützen-Corps bildete die Fronte, die Schwerbewaffneten standen hinter denselben, und ein dichtes Corps Bogenschützen hielt die Hecken auf beiden Seiten des Hohlweges besetzt. Auf diese Weise ward der angreifende Feind, indem er den Hügel erklimmte, sofort den Englischen Pfeilschüssen ausgesetzt, bevor er noch die Position der Schwerbewaffneten angreifen konnte, während die Beschaffenheit des Bodens so war, daß die Ueberzahl der Franzosen ihnen keinen Nutzen brachte.

Sonntags früh hatte der König von Frankreich sich ebenfalls in Schlachtordnung gestellt. Nachdem er Messe gehört und nebst seinem Bruder und seinen vier Söhnen das Abendmahl genommen, stellte er sein Heer auf der Ebene südlich von Beauvoit auf, während de Ribamont, Johann von Landas, Guichard d'Angle und Guichard von Beaujeu, vier seiner erfahrensten Offiziere, die Englische Position rekonnozirten. Es wurden drei Divisionen gebildet, von denen eine jede aus 16,000 Mann bestand; der junge Herzog von Orleans, der Bruder des Königs und der Dauphin erhielten das Kommando über die beiden ersten Abtheilungen, während Johann selber die letzte anführte. Die beiden Prinzen wurden außerdem von einer Anzahl angelegener Offi-

ziere im Kommando unterstellt; den Dauphin begleiteten seine Brüder Ludwig und Johann, und endlich Philipp, der jüngste aus dem Hause Valois, damals beinahe noch ein Knabe, ritt an der Seite seines Vaters zur Schlacht.

Als das ganze Heer in Schlachtordnung gestellt war, bestieg König Johann ein weißes Kampfsrog, ritt die Reihen entlang, und indem er Gott für die ihm zur Verteidigung seiner Rechte verliehene Kriegsmacht dankte, ermutigte er seine Truppen durch eine begeisterte Rede. „So oft Ihr“, sagte er zu ihnen, „zu Paris, zu Orleans, zu Rouen, zu Chartres seyd, verflucht Ihr die Engländer und wünschet sie zum Senker. Nunmehr habt Ihr sie vor Euren Augen — so beweiset denn Euren angeborenen Haß gegen dieselben und rühet an ihnen alles Euch bisher zugesagte Unglück; denn unfehlbar werden wir mit ihnen handgemein werden.“

Während der König so sprach, kehrten de Ribamont und seine Gefährten zurück und stellten Bericht über die Stellungen der Engländer ab; es ward hierauf beschlossen, die ganze Armee abziehen zu lassen, mit Ausnahme von dreihundert auserlesenen Kriegeren, die die Linie der Englischen Bogenschützen durchbrechen, so wie einem kleinen Corps Deutscher Verbündeten, die als Reserve dienen sollten. Während diese Anordnungen getroffen wurden, fiel ein Ereigniß vor, das die Schlacht noch auf einige Tage verschob.

Der heilige Stuhl von Rom war nämlich damals noch voll unermüdelichen Eifers mit dem Werke der Ausöhnung und der Friedensstiftung bemüht; kaum hatte man nun daselbst vernommen, daß feindliche Heere ins Feld rückten, als bereits päpstliche Legate abgesandt wurden, um, wo möglich, das drohende Blutbad abzuwenden. Der Kardinal von Verigord war in aller Eile der Armee des Königs von Frankreich gefolgt; mit der Morgendämmerung hatte er den 18. September Poitiers verlassen, um das französische Lager aufs schnellste zu erreichen. Als er zu Beauvoit ankam, war die ganze Armee bereits schlagfertig und die Driflamme entfaltet; die Truppen waren eben im Begriff, auszurücken, und mehr als 60,000 bewaffnete Männer, Alle vor Begier brennend, jene Handvoll Feinde auf einmal zu vernichten, stierten den Friedensboten, als er mitten durch ihre Reihen ritt, mit wilden Blicken an. Der gute Kardinal suchte indes den König Johann selber auf und fand ihn endlich in der Mitte der wogenden Banner, der statterden Helmbüschel und der glänzenden Waffen, umgeben von all dem goldenen Pompe des Königthums und dem traurigen Glanze des Feudal-Krieges. In dem Augenblicke, als der Kardinal ihn erblickte, stieg er vom Pferde, fiel zur Erde nieder und ersuchte ihn mit gefalteten Händen, bevor er den Befehl zum Ausbruche gäbe, ihm Geßel zu schenken.

„Gern, ehrwürdiger Kardinal“, erwiderte der König, „was habt Ihr mir zu hinterbringen?“

„Königl. Herr“, erwiderte der Prälat, „Ihr habt hier die Blüthe der ganzen Ritterschaft gegen eine Handvoll Engländer versammelt; es würde aber gewiß weit ehrenvoller und vortheilhafter für Euch seyn, wenn Ihr jene ohne Blutvergießen in Eure Hände bekämet, als mit einer so herrlichen Armee einen ungewissen Kampf zu wagen. So bitte ich Euch denn im Namen Gottes, laßt mich zum Prinzen von Wales reiten, um ihm seine Gefahr deutlich zu machen und ihn selbst zum Frieden zu ermahnen.“

„Gut, Herr Kardinal, aber vor allen Dingen seyd rasch“, erwiderte der König; und so gleich, ohne einen Augenblick zu verlieren, sprengte der Prälat davon in das Englische Lager. Hier fand er den Schwarzen Prinzen bereits schlagfertig in der Mitte seiner Ritter, jedoch keinesweges Friedensvorschlägen abgeneigt. Die Lage desselben war in der That sehr mißlich, und eine unmittelbare Schlacht gegen die Ueberzahl der Feinde wäre noch das geringste Uebel gewesen, das ihm hier hätte widerfahren können. Schon zwei Tage litt sein Heer Mangel an Fourage, und jetzt waren die Lebensmittel fast gänzlich erschöpft. Wenn nun die Franzosen ihn in seinem Lager blockirten, so hätte er sich der Uebermacht unbedingt ergeben müssen. In dieser Lage erwiderte er dem Kardinal, daß er, wenn nur seine Ehre und die seiner Kampfgenossen nicht darunter litten, sich in alle Bedingungen fügen würde.

Der gute Prälat kehrte nun zu dem Könige von Frankreich zurück und wirkte bei demselben, trotz der heftigen Opposition Ribamont's und Landas', durch vieles Bitten einen Waffenstillstand aus. Die Soldaten begaben sich hierauf in ihre Zelte, und während eine Anzahl von Rittern von jedem Heere das feindliche Heer zu rekonnoziren bemüht war, ritt der Kardinal fortwährend aus dem einen Lager in das andere, indem er hier den französischen König ersuchte, seine Uebermäßigen

\*) A History of the life of Edward the Black Prince. (Das Leben Eduard's, des Schwarzen Prinzen.) Von G. W. Dr. James. London, 1836.